

in dem sie sich zu bewegen gewohnt war, und um ihren lieblich geformten Mund schwebte fast immer ein schelmisches Lächeln. Die Person, welche so viel Schönheiten in sich vereinigte, war Julie, Enkelin und einzige Erbin des alten Kammerrath Golden, der unbestritten als der reichste Privatmann in der nahe gelegenen Residenz bekannt war. Julie hatte ihre Eltern frühzeitig durch den Tod verloren, aber sie war das Herzblatt, der Augapfel und der Brennpunkt aller Liebesstrahlen ihrer trefflichen Großeltern. Wie viel Millionen der Kammerrath Golden eigentlich besaß, dies wußte freilich Niemand genau — vielleicht war der alte Herr selbst nicht ganz im Gewissen darüber, gleich jenem Römer Crassus, der auch nicht wußte, wie ungeheuer eigentlich seine Reichthümer waren — aber nach der großen Zahl von Seeschiffen und Rittergütern zu urtheilen, die Herr Golden im Besiß hatte, konnten es nicht wenige sein. Abgesehen davon, daß Julie von ihren Eltern ein sehr bedeutendes Vermögen schon erhalten, hatte sie also auch noch die unermessliche Erbschaft von ihren Großeltern zu erwarten. Jeder civilisirte junge Mann, der sich zu verheirathen gedenkt, weiß, welche Stellung eine junge Dame von Geist und Schönheit, die zugleich Erbin von Millionen ist, in den socialen Zuständen unseres Lebens einnimmt. Sie ist der strahlende Fixstern, um welchen sich ein ganzes Planetensystem von Verehrern, Freunden, Liebhabern und Freiern im ruhelosen Ring- und Wettlauf herumbewegt. Sie steht unter dem Hesperidenbaume des Reichthums, von dem ihr die Millionen wie goldene Äpfel in den Schooß fallen, und jeder Anbeter möchte gern der Herkules werden, dem es beschieden ist, die goldenen Hesperidenäpfel sammt deren schönen Besitzerin holen zu dürfen. Julie war gutmüthig genug, sich in der Männerwelt sehr häufig den Hof machen zu lassen, nicht aus Eitelkeit und Coquetterie, und nicht weil es ihr selbst gerade besonderes Vergnügen gemacht hätte, sondern weil sie wußte, daß es den jungen Herren Vergnügen machte. Keinen der Herren aber hatte sie bisher so ausgezeichnet, daß er eine kühne Hoffnung auf ihre Hand hätte fassen dürfen. Das Fräulein Golden war bei ihren achtzehnten Jahre klug genug, um zu wissen, daß es ihr sehr schwer, ja beinahe unmöglich werden würde, genau zu beurtheilen, ob irgend ein Anbeter sie ih-

rer Person oder ihres Vermögens wegen zur Gattin begehre. Der Gedanke an eine Heirath war ihr von Herzen zuwider, erstlich weil sie mit der innigsten Liebe an ihren theuern Großeltern hing, und zweitens weil ihre wahrhaft fürstliche Unabhängigkeit und Freiheit und das Wohlgefühl, von ihrer Umgebung wie ein Abgott immer auf den Händen getragen zu werden, ihr überaus behagten. Zu Juliens sehnlichen und heißen Wünschen gehörte vorzüglich der, daß ihr einmal möchte Gelegenheit gegeben werden, durch ein sinnreich intriguanter Verfahren irgend einen jungen Mann dergestalt auf die Probe stellen zu können, daß auch nicht der geringste Zweifel zu hegen sei, sie werde wirklich ihrer selbst und nicht ihres Reichthums wegen geliebt. Diesen geheimen Wunsch hatte Julie noch Niemanden, selbst ihren Großeltern nicht, mitgetheilt, und derselbe sollte sich im sechsten Welttheil, wie wir im Verlauf der Erzählung sehen werden, wunderbarer Weise erfüllen. —

Julie näherte sich jetzt der Villa und schritt vor der hintern Fronte derselben einigemal sinnend auf und ab. Abgesehen noch von ihrer Schönheit verdiente sie gegenwärtig in mehr als einer Beziehung mit einem Engel verglichen zu werden. Wie ein Engel war sie in diesem Augenblick allen ihren Anbetern unsichtbar; wie ein Engel war sie ganz verloren in dem Genuß eines Himmels, nämlich des nächtlichen Frühlingshimmels, der über ihrem Haupte lächelte, und wie ein Engel war sie in ihrem Gemüth beschäftigt mit lauter Lust und Freude, die sie einer großen Gesammtheit von Menschen zu den bevorstehenden Festlichkeiten im Goldenschen Hause zu bereiten gedachte. Endlich wollte es dem Fräulein von Golden bedünken, daß die Kühle der Nachtlüftchen allmählig einen Kältegrad annehme, der zwar einem Grönländer oder Bewohner von Sibicien noch als Wärme erscheinen mochte, nicht aber einer keineswegs abgehärteten jungen Dame in Deutschland. Sie schloß daher die Thür zur Treppe auf, die auf den vor der Villa befindlichen Altan führte, und schritt hinan, um sich ins Gesellschaftszimmer zu begeben. In diesem Moment hörte sie von ferne das Strampfen eines galoppirenden Rosses. Julie horchte, zwar nicht wie sehr oft junge Damen in dergleichen Fällen mit klopfendem Herzen, aber doch gespannt.